

Ernst-Ulrich Baganski

D - 32423 Minden, 1. März 2014  
Dombrede 52

Telefon: 0571/3 11 10  
eMail: baganski@t-online.de

Baganski ~ Dombrede 52 ~ D - 32423 Minden

Sankt Petri Skole  
Rektor Dagmar Leng Rasmussen

Larslejsstræde 5

DK - 1451 Kopenhagen K

INDGÅET

05 MAR 2014

Sankt Petri Skole

### Sankt Petrischule 1945

Sehr geehrte Frau Leng Rasmussen,  
danke nochmals für die Zusendung des schweren Zungenbrechers „Da de hvide kom til de vilde ...“. Heute möchte ich Ihnen darüber hinaus berichten, dass ich eine besondere Beziehung zu Ihrer Schule habe. Auf der Flucht vor den Sowjets aus Ostpreußen kamen wir nach 14tägiger Schiffsreise Anfang März endlich in Kopenhagen an und staunten: Nichts zerstört, in der Schule ein freundlicher Empfang, kein Herumkommandieren, alles ruhig wie im tiefsten Frieden! Zunächst mussten wir uns waschen, Sie können sich denken, wie alle aussahen und stanken, danach gab es neue Unterwäsche. Erst dann durften wir in die Klassenzimmer, dort standen Doppelstockbetten mit blauweiß kariertem Bettzeug, ein langer Tisch mit weißer Tischdecke, Blümchen, herrlich, alles so sauber ...

Der Kapitän unseres kleinen Frachters, mit dem wir von Pillau aus unterwegs gewesen waren, hatte uns in Swinemünde, wo wir künstlich dick eingenebelt einige Tage gelegen hatten, endlich mitgeteilt: „Es geht los! Ich kann euch hier nicht dem Iwan überlassen und bringe euch ins Land, wo noch Milch und Honig fließen!“ Nun ja, ganz so war es nicht, aber nach der ewigen Kohlsuppe auf dem Schiff doch wieder Brot, Butter und vor allem Milch. Sie wissen selbst, wie es uns Flüchtlingen damals ergangen ist und deshalb will ich diese Schilderung auch nicht weiter vertiefen.

Nur noch soviel: Nach dem Frühstück des nächsten Tages stand ein junger Däne im Zimmer, fragte in fließendem Deutsch, ob er etwas besorgen solle, Seife, Zahnpasta, Briefpapier usw. Die Erwachsenen, fast nur Frauen mit Kindern, hatten ein paar Kronen von der „Lager“leitung bekommen, um persönliche Dinge kaufen zu können. In dem ganzen Hin und Her fiel der Blick des Dänen auch auf mich, der ich ihn wohl ein wenig zu sehr angestarrt hatte. Auch sah ich sicher nicht nach einem zehnjährigen Jungen aus: Eine russische Fellmütze auf dem Kopf, ein Kosakenhemd mit abgeschnittenen Ärmeln, eine deutsche Militärhose. Das für ihn wohl Verwunderlichste: Ich trug Militärstiefel, sog. „Knobelbecher“, viel zu groß, aber schön warm durch die drei Paar Socken.

Nun, ich will es kurz machen: Er fragte, ob ich ihn am Nachmittag besuchen wolle, er hätte einen kleinen Laden ganz in der Nähe. Ich sollte aus der Schultür nur nach rechts gehen, dann über die dortige Querstraße und genau da wäre es dann. Ich trabte also gleich nach dem Essen los, er stand schon in der Tür. Ich musste mich an einen mit Kuchen überhäuftem Tisch setzen, bekam Kakao (ich frage mich noch heute, woher er den hatte) und dann ging es ans Erzählen. Ich glaube, ich habe wie ein Wasserfall geredet und geredet, er schüttelte nur ab und zu den Kopf, forderte mich auf, mehr zu essen und sorgte ständig für Kakao, bis ich nicht mehr konnte. Es dämmerte schon, als ich wieder vor der Schultüre stand. Der Laden meines Gastgebers schien mir ein Schreibwaren- oder Buchladen zu sein, genau weiß ich es nicht mehr.

Am anderen Tag kam er wieder, nahm mich mit und (Sie werden es sich schon denken) kleidete mich von Kopf bis Fuß neu ein, packte darüber hinaus noch ein großes Wäschepaket zusammen. Er sagte, seine Mutter hätte aus der ganzen Nachbarschaft Sachen gesammelt! Und natürlich trug er auch wieder reichlich Kuchen und Kakao auf, keine Frage ...

Für meine Mutter und mich hatte die Sache ein kleines Nachspiel: Abends kam ein Soldat und holte uns in ein Büro, wo ich einem Offizier über meine Besuche berichten musste. Meine Mutter meinte später, sie wären in Sorge gewesen, ich hätte militärische Geheimnisse verraten. Woher sollte ich welche kennen? Und selbst dann, wenn ich einem Spion viel von den miterlebten Kämpfen in meiner Heimatstadt Allenstein, dem eingeschlossenen Königsberg, der nächtlichen Schiffsfahrt über den Seekanal nach Pillau, heimlich leise, leise, damit die Sowjets nicht aufmerksam wurden, was hätte das einem Feind für Vorteile gebracht? Der Krieg war so oder so verloren!

Und nun noch zum Schluss: Der junge Däne hieß Frode Thybøge, den Namen werde ich nie vergessen! Wir schrieben uns später noch ein paar Mal, als wir längst in einem der Lager auf Jütland waren, dort zunächst in Vestervig, dann Agger. Als wir nach Frederikshavn verlegt wurden, brach der Kontakt ab, auf Briefe von uns kam keine Antwort mehr.

Später, von Deutschland aus, versuchten wir, ihn noch einmal zu erreichen. Doch auch jetzt keine Antwort. Dann probierte ich im Jahr 1955 während einer Fahrradtour durch Dänemark (u.a. zum Grab meines kleinen Bruders in Agger), ihn über die uns noch bekannte Adresse ausfindig zu machen. Ich fand Straße und Hausnummer, es war ein Wohnblock, doch kein Türschild mit seinem Namen. Ich klingelte trotzdem im Parterre, eine Frau öffnete mir, schüttelte auf meine Frage aber nur den Kopf. Schade!

Sehr geehrte Frau Leng Rasmussen, ich weiß, dass viele Flüchtlinge damals über ihre Schule ins Land kamen, aber wer wird schon einen so netten Menschen wie Frode kennengelernt haben wie ich? Ich bin noch heute dankbar!

Mit freundlichen Grüßen,

Jhr

Ernst-Ulrich Thybøge